



© Urs Siegenthaler

Sie haben sich gefunden: Eine bewusst gewählte Patenschaft hilft, das fehlende Verwandten- oder Bekanntnetz ein wenig zu ersetzen.

PATEN ALS QUEREINSTEIGER

Wenn eine Familie in einen Engpass gerät, dann bekommen das ganz besonders die Kinder zu spüren. Treffen Arbeitslosigkeit, Krankheit oder die Scheidung eine Familie, dann droht nicht nur Armut, sondern auch Isolation. Hier setzt das Projekt «mit mir» der Caritas und katholischen Sozialdienste an, das Kindern aus solchen Familien einen Paten oder eine Patin vermittelt. Im Dekanat St.Gallen wurde das Projekt vor fünf Jahren offiziell gestartet. 38 Patenschaften sind zurzeit am Laufen. Die Erfahrungen sind ermutigend.

Der Bub war kaum in der Primarschule, als ihm der Sozialdienst des Dekanats einen Paten suchte. Damals hat sich ein Mann zur Verfügung gestellt und sich auf das noch wenig erprobte Experiment eingelassen. Abgemacht war, dass er mindestens einmal pro Monat mit dem Buben die Freizeit gestaltet. Inzwischen sind fünf Jahre vergangen und die Patenschaft besteht noch immer. Der Wahlgötti hat seine Aufgabe gut gemacht. Er hat gemerkt, was im jungen Burschen steckt und ihm den Weg in die Kantonsschule geebnet. Einfach aus einem Übermass an wohlthätiger Gesinnung? Solche ist gewiss vorhanden. Doch bei einer dauerhaften Beziehung gibt es ein Geben und Nehmen. Im konkreten Fall hat der Pate erfahren, dass die Patenschaft auch ihm etwas bringt. Zum Beispiel hat er jemanden, der ihn ins Theater begleitet; mehr noch, der die Leidenschaft fürs Theater mit ihm teilt.

Wichtiges Angebot

Wenn sich eine Patenschaft so entwickelt, dann weiss Christoph Balmer-Waser vom katholischen Sozialdienst Ost, dass sich der Einsatz für das Patenschaftsprojekt lohnt. «Dieses

Projekt ist ein wichtiges Angebot für armutsbetroffene Kinder in unserem Lebensraum geworden.»

Doch wie kommen solche Patenschaften überhaupt zustande? «Durch unsere Beratungstätigkeit lernen wir immer wieder Situationen kennen, in denen beispielsweise eine alleinerziehende Mutter mit ihren Kindern in Armut und Isolation geraten ist», sagt Christoph Balmer-Waser. Das sind die Situationen, in denen die Suche nach einem Wahlgötti oder einer Wahlgotte angezeigt ist. Gerade bei Scheidungen bricht ja oft auch das ganze Verwandtschafts- und Bekanntschaftsgefüge auseinander, sodass der eigene Götti oder die eigene Gotte von der Bildfläche verschwindet. Die Patenschaftsvermittlung hat sich herumgesprochen. Die Sozialdienste werden heute auch von anderen Beratungsstellen oder den Vormundschaftsbehörden gebeten, einen Paten zu suchen.

Mit gebotener Sorgfalt

Bei der Vermittlung werde mit der gebotenen Sorgfalt vorgegangen. Erst gibt es eine allgemeine Orientierung über die Aufgabe, dann ein

vorbereitendes, klärendes Gespräch. Bei einer ersten Begegnung mit den Eltern oder dem verantwortlichen Elternteil (meist eine alleinerziehende Mutter) und dem Kind wird eine Probezeit vereinbart, schliesslich eine Einsatzvereinbarung für zwei Jahre getroffen. Somit erstreckt sich die Verpflichtung auf einen überschaubaren Zeitrahmen. Wenn sich die Patenschaft gut entwickelt, wird der Einsatz verlängert, jeweils in Zwei-Jahres-Schritten. Ganz besonders achtet die Vermittlung auf den Kinderschutz. Dies ist mit ein Grund, warum Patenschaften meist erst etwa ab dem 6. oder 7. Altersjahr vermittelt werden.

Erfolge überwiegen

Viele Patenschaften entwickeln sich erfolgreich, nicht aber alle. Seit Bestehen des Projektes mussten 15 Patenschaften aufgelöst werden, das ist rund ein Viertel. Der Grund liegt kaum je bei den Kindern, sondern weil sich die Erwachsenen nicht finden können. Oft liegt es daran, dass die alleinerziehende Mutter noch nicht bereit sei, ihr Kind jemand anderem anzuvertrauen.

Drei Viertel der Patenschaften entwickeln sich jedoch gut. Wahlpatenschaften sind ein Erfolgsmodell. 38 sind am Laufen. Fünf Kinder sind momentan auf der Warteliste. Unterstützt wird das Projekt von den Vinzenzkonferenzen und den Kirchengemeinden. Zur Projektgruppe gehören Franziska Gruber Baeriswyl (Sozialdienst Zentrum, Kontaktperson zu den Familien), Christoph Balmer-Waser (Sozialdienst Ost, Kontaktperson für Freiwillige) und Niklaus Bayer-Birri (Caritas St.Gallen). (jo)

Koordinaten der Sozialdienste: Seite 3

Vom jungen Paar bis zum Grosi

Die Frauen und Männer, die sich für eine Patenschaft melden, können sehr verschieden sein, vom Alter und von den Motiven her.

Eine Frau, die dem AHV-Alter entgegengieht, erlebte, wie viele ihrer Freundinnen Grossmütter geworden sind und voll stolz von ihren Enkeln erzählen. Diese Frau hat sich für eine Patenschaft angemeldet und erlebt mit dem anvertrauten Mädchen nun das Gleiche wie ihre Freundinnen. Sie kann mitreden: «Ich bin selber Grosi geworden.»

Es gibt auch junge Paare, die sich für eine Patenschaft melden. Das hilft ihnen, sich auf eine eigene Elternschaft vorzubereiten. Andere Paare suchen eine Patenschaft, weil sie keine oder noch keine Kinder haben können.

Und auch das wurde Christoph Balmer-Waser schon als Motiv gesagt: «Mit meinem Patenkind kann ich wieder so richtig durch den Wald springen. Würde ich es allein tun, dächten die Leute, ich sei übergeschnappt.»

Wieder andere sagen: «Ich war durch meinen Beruf so absorbiert, dass ich die Kindheit meines eigenen Buben oder Mädchens verpasst habe; mit dem Göttikind kann ich das etwas nachholen.»

Viele dieser Äusserungen zeigen, dass es nicht einfach ein einseitiges Geben ist; es kommt auch etwas zurück. Und oft liegt es auch darin, dass begüterte Paten das Leben einer Ein- elternfamilie kennenlernen. Dann sind sie erstaunt, mit welcher Tapferkeit manche allein- stehende Mutter ihre Familie über Wasser hält.